

»Ich fühl' mich heute so ... bin ich«

Eine Ordnung der Gefühle

Rainer Maria
Kiesow/
Martin Korte
(Hrsg.)
**EGB –
Emotionales
Gesetzbuch.
Dekalog der
Gefühle**
Böhlau Verlag,
Köln/ Weimar/
Wien, 2005,
ISBN
3-412-17604-4,
320 Seiten,
26,90 Euro.



Juristen urteilen gerne. Und sie urteilen über fast alles. In das bestürzende Chaos einer Nebenkostenabrechnung bringen sie in aller Seelenruhe Übersicht. Aus den vernichtenden Verletzungen eines Arbeitszeugnisses machen sie unsinnlich-sinnlose Schmeicheleien. Sie entscheiden kaltblütig, welches Kind zu welcher Mutter gehört. Und ob K. den A. gerechtfertigt erschlagen hat, auch das interessiert sie noch, scheinbar ohne sie zu berühren. Wir trauen den Juristen einiges zu, aber eins kaum: ein Gefühl. Ein Rechtsgefühl mögen sie noch haben, aber ob und bei wem das rauscht, das wagt man heute kaum zu sagen. Zu tief sitzt die Erinnerung an jene furchtbar leidenschaftlichen Juristen wie Philipp Heck, die im Interesse des großen und geführten Gefühls die Bindung der Richter ans Gesetz bestritten. Und zu tief sitzt die Erinnerung an Pallas Athene, die in der Orestie des Aischylos all ihre Überredungskünste aufwendet, um die wutgetriebenen Erinnyen in stille Wächter des Rechts, in Eumeniden, zu wandeln.

Und nun ein EGB, ein emotionales Gesetzbuch. Geschrieben haben es Fachfrauen und -männer aus beinahe allen Gebieten, in denen die Emotion zum Forschungsgegenstand wurde – Medizinerinnen, Literatur- und Neurowissenschaftler, Philosophinnen, Historikerinnen und Psychologen und eben auch Juristen. Und alle haben sich einem juristischen Regime gebeugt und einen Dekalog

der Gefühle, einen Kommentar der Emotionen geschrieben. Die juristische Form mag den überraschen, der den modernen Bruch zwischen einer Regulierung der Affekte und der Rationalität des Rechts für erfolgreich vollzogen hält. Aber gerade das wird heute umkämpft und bestritten. Rationalisten und Emotionalisten streiten: »Cogito ergo sum« versus »Sentio ergo sum«. Und damit gibt es einen Streit um Willensfreiheit und Selbstbestimmung und um autonome Künste, Wissenschaften und Rechte.

Wieso spricht man vom Chaos der Gefühle, da sie doch alles schöner und fester ordnen, als der immer weiter klärungsbedürftige Begriff? Daran haben sich auch die Autoren gehalten und den Dekalog durch zehn ausgewählte Emotionen ordnen lassen: Aggression, Angst, Ärger, Ekel, Ich, Lust, Peinlichkeit, Rache, Schmerz und Schuld. Jedem der Gefühle ordnen sie Gebote (»Hasse deine Feinde; Genieße; Quäl dich, du, Sau«), und Kommentare zu. Es ist vielleicht nicht ganz nachzuvollziehen, warum die Autoren über das Ganze noch die Ordnung des Alphabets gestülpt haben, aber die Willkür des Alphabets schafft für die Lektüre des Buches einen Widerstand, vor dessen Hintergrund die Eigenordnung der Gefühle umso stärker hervortritt. Denn die hatte schon immer einen bestechenden Effekt. Sie brachte uns die Poetik abgestufter Affekte zwischen Tragödie und Komödie, die Bildgattungen zwischen Historie und Boudoirbild, den Pathos des Öffentlichen und den Ethos des Intimen. Die Ordnung der Gefühle schafft die großen Choreografien im Theater der Welt und auch noch die Choreografie randalierender Hooligans in tristen Pariser Vororten. Kultur wie Subkultur ordnen sich im Strom jenes Sublimen oder Subtilen, das wir in Emotionen erfassen und in Hass oder Liebe, Angst oder Lust teilen oder abwehren.

Seinen Reiz entfaltet das Buch mit einem eigensinnigen Lockmotiv, einem Layout, das den Leser aus der Ruhe des Umblätterns in

die Unruhe des Quer- und Weiterlesens und zum Nachvollzug der Emotionen bringt. Auf analytische Vereinheitlichung wird verzichtet: Brüchiges Nebeneinander statt fließenden Miteinander; sperriges Aneinandervorbeireden statt verständnisvoll interdisziplinären Diskurses. Der Diskurs der Gefühle tritt dabei mal klarer, mal kontroverser, mal gezügelter und mal zugespitzter hervor. Das Buch ist so, wie Wissenschaft oft behauptet zu sein, nie aber sein kann: Es findet sich alles Mögliche von allen möglichen Seiten betrachtet. Rainer Maria Kiesow erzählt zum Beispiel eine Geschichte des Rechtsgefühls, Susanne Erk erläutert die Neurowissenschaft der Schuld. Björn Falkenburger klärt über die Wirkung von Dopamin und Kokain auf, und Wolf Singer erklärt sich und sein Gehirn. Robert André verknüpft den Rachetrieb von Orest, Hamlet und Michael Kohlhaas. Sein Text wird konträrpunktisch verzahnt mit musikerhetorischen Ausführungen zur Klangrede der Rache (Cordula Neis). Und die, die einst ihrem Gefühl folgten und glaubten, nicht richtig zu hören, können auch noch den nervtötenden Text von Stefan Raabs »Maschendrahtzaun« nachlesen. Die Autoren signalisieren, dass zum Gefühl die ganze Bandbreite möglicher emotionsauslösender Faktoren vom hohen Ton der Messe in h-Moll über den sachlichen Ton der Wissenschaft bis zu niedrigen Empathieformen der Spaßkneipen gehört. Und sie muten uns in rasender Supervision die ganze Bandbreite zu. In weiterführenden Literaturhinweisen findet man die Heroen der Emotionsforschung, von Seneca über Shaftesbury bis hin zu Damasio und Ciompi. Verbucht und gewitzt vermittelt von der Jungen Akademie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. ◆

Der Autor

Dr. Fabian Steinhauer ist Mitarbeiter am Institut für Öffentliches Recht, seine Schwerpunkte sind die Rechtstheorie und das Medienrecht.